

Literarische Beilage

zu den Mittheilungen des Vereines

für

Geschichte der Deutschen in Böhmen.

XXXIII. Jahrgang.

IV.

1894/95.

Friedrich Graf Deym (geb. 1801, gest. 1853) und die österreichische Frage in der Paulskirche. Vom Grafen Franz Kav. Deym, Regierungsrath in Breslau. Leipzig, Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel 1891.

Friedrich Graf Deym, dessen Andenken dieses Buch geweiht ist, gehörte als Abgeordneter für Hohenelbe dem Frankfurter Parlamente an und hat an den Debatten über die österreichische Frage in der Paulskirche mit 3 Reden, die im Anhange des Buches aus den stenographischen Protokollen abgedruckt sind, theilgenommen. Sein Sohn, der den Vater schon als Kind verloren und daher persönlich nicht gekannt hat, ist den Spuren der parlamentarischen Thätigkeit desselben mit begreiflicher Pietät nachgegangen und hat sich bemüht, auf Grund des vorhandenen, gedruckten Materials möglichst genau zu ermitteln, welche Stellung sein Vater im Laufe der Verhandlungen über die österreichische Frage zu den einzelnen auftauchenden Vorschlägen, Anträgen und Anschauungen eingenommen hat. Es ist natürlich, daß die Lösung dieser Aufgabe in weiteren Kreisen nicht ganz auf das Interesse rechnen kann, das sie begreiflicher Weise für den Sohn hat, zumal man schwerlich wird behaupten können, daß Graf Deym zu den hervorragenden Persönlichkeiten der Paulskirche gehört habe. Dem Verfasser dürfte auch der Fehler unterlaufen sein, Anschauungen der Gegenwart in eine denn doch schon ziemlich ferne Vergangenheit hineinzutragen. Er selbst ist nach dem Siege von Sedan in das neubegründete deutsche Reich ausgewandert und, begeistert für den gegenwärtigen Zustand: „ein mächtiges, festgeschlossenes deutsches Reich, bestehend aus den ehemaligen deutschen Bundesländern mit Auszuschluß Oesterreichs, mit diesem durch ein inniges Freundschaftsbündniß vereinigt das verjüngte Oesterreich“, ist er geneigt anzunehmen, eben dies sei das Ideal gewesen, das seinem Vater vorgeschwebt habe. In diesem Sinne deutet er sowohl die Reden seines Vaters als auch dessen Abstimmungen. Es ist jedoch zweifelhaft, ob

Graf Deym sen. überhaupt von Anfang eine bestimmte Vorstellung von dem Staatsgebilde hatte, das aus der parlamentarischen Arbeit der Paulskirche hervorzugehen habe (war doch die Unklarheit in den Köpfen damals ziemlich allgemein). Wenn er aber doch nach einem bestimmten Plane handelte, so ist gar nicht ausgeschlossen, daß er, wie die damalige österreichische Regierung, der er jederzeit zu Willen war, im Grunde nichts als die Wiederherstellung des alten Bundesverhältnisses, höchstens mit einer geringen Modification zu Gunsten Oesterreichs, anstrebte. Hiemit steht namentlich seine erste Rede im Einklange, und so wurde seine Haltung wohl auch von den Zeitgenossen gedeutet, wie unter anderen die stürmische Aufnahme der zweiten Rede in der Paulskirche erkennen läßt.

Th. I.

O poměru českých stavů k reformám poddanským za Marie Teresie.

Napsal Dr. Bohuslav Rieger. V Praze. Nákladem král. čes. společnosti nauk. Tiskem Dr. Ed. Grégra. 1892.

Dieser Festvortrag, gehalten bei der Jahresversammlung der kgl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften am 30. Jänner 1892, stellt sich zur Aufgabe, darzuthun, daß die Haltung der böhmischen Stände gegenüber den die Unterthansverhältnisse betreffenden Reformen der großen Kaiserin Maria Theresia „doch nicht so ungünstig beurtheilt werden sollte, wie dies hie und da zu geschehen pflegt“; der Vortrag ist also auch eine Art „Rettung“ und hat mit anderen „Rettungen“ das gemein, daß trotz aller aufgewandten Mühe das Urtheil, welches man sich auf Grund des bisher bekannten Materials gebildet hat, durch die neue Darstellung nicht wesentlich erschüttert werden dürfte. Es ist ja richtig, daß in Einzelheiten, zumal im Beginn der Reformbewegung, die Vorschläge der Regierung mit den Anschauungen der Stände nicht selten übereinstimmten oder doch nicht wesentlich von ihnen abwichen, und daß schließlich die Stände dem nachdrücklichen Vorgehen der Regierung zu Gunsten der „Unterthanen“ wohl oder übel sich fügten; dazwischen aber liegt eine Periode des Kampfes, in der die Stände von dem Vorwurfe, ihr eigenes über das allgemeine Interesse gestellt zu haben, unmöglich freigesprochen werden können. Auch der Verfasser spricht sie davon nicht frei, obgleich er, wie begreiflich, sorgfältig alle Umstände verzeichnet, welche das Verhalten der Stände gegenüber den wohlmeinenden und zuletzt erfolgreichen Maßnahmen der Centralregierung wenigstens entschuldbar erscheinen lassen. Richtig ist insbesondere auch der Hinweis, daß die Regierung Maria Theresias nicht bloß durch Mitleid mit dem Bauernstande, sondern auch durch ihr eigenes Interesse, man kann sagen: durch den Trieb der Selbsterhaltung, gezwungen war, den Weg der Reformen zu betreten, darum nämlich, weil sie die Steuerkraft der „Unterthanen“ in einem Maße in Anspruch nahm, daß eine gleichzeitige, ebenso starke oder noch stärkere Inanspruchnahme durch die Gutsobrigkeiten nicht fort dauern konnte, ohne den allgemeinen Ruin herbeizuführen.

Dem Vortrage folgt der Abdruck von 30 zum Theile sehr umfangreichen Actenstücken, welche der Verfasser dem k. k. Statthalterei-Archiv und dem Landesarchiv in Prag entnommen hat; da sie sämmtlich in deutscher Sprache abgefaßt sind und die wichtigsten in dem Vortrage besprochenen Eingaben, Gutachten und Erlässe enthalten, so machen sie das Buch auch für den der českischen Sprache unkundigen Leser werthvoll.

Th. I.

Čelakovský, Prof. Dr. Jaromír: Soud komorní za krále Vladislava II. (Das Kammergericht unter König Vladislaus II.) V Praze. Nákladem vlastním. 1895. 8° 60 SS.

Seit dem Jahre 1887 veröffentlicht Prof. Čelakovský in der nunmehr regelmäßig erscheinenden Folge des „Archiv Český“ die bisher bekannten und erhaltenen Register des ehemaligen Kammergerichtes und hat dabei wiederholt Anlaß genommen, sich über die Bedeutung dieser Publication und den Gewinn, welchen unsere Erkenntniß von der Einrichtung und der Wirksamkeit dieses Gerichtes durch die reichlichen, allerdings zeitlich begrenzten Materialien erfährt, auszusprechen (Arch. Č. VII. 447 bis 450, X. 441—446 und XIII. S. I.—XXIV). Diese Einleitungen hat dann der Verfasser überarbeitet, zum Theil gekürzt, aber auch mehrfach erweitert in der Zeitschrift „Právník“ (Jgg. XXXIV. 1895 Nr. 1—6) neuerdings veröffentlicht und nun auch als Sonderabdruck im Selbstverlage herausgegeben, der uns hier vorliegt.

Der König war von altersher der oberste Richter im Lande. Er übte das Richteramt entweder selbst oder in Gemeinschaft mit seinen Räthen auf dem königlichen Gerichte aus, oder er übertrug dasselbe an andere Gerichte, welche mit der Zeit ständischen Charakter annahmen. Schon unter König Wenzel IV. nannte man dieses königliche Gericht das „Kammergericht“, weil es in der königlichen Kammer abgehalten worden ist. Je mehr die Macht und das Ansehen des Königs sanken, desto größer wurde der Einfluß der Stände auf dieses Gericht. Dessen Bedeutung herabzudrücken oder es ganz in ihre Hände zu bekommen, ließen sich die höheren Stände in der ihren eigenmüthigen Bestrebungen so günstigen Regierungszeit König Vladislavs besonders angelegen sein. Diese Bemühungen unterstützte wesentlich die häufige und lange andauernde Abwesenheit des Königs, der sich im Voritze beim Kammergerichte durch den Oberstburggrafen oder einen anderen höheren Landesbeamten und nach der Verlegung des Hofes nach Ungarn durch die eingesetzten vier Landeshauptleute mit dem Oberstburggrafen an der Spitze vertreten ließ. Die strittige Competenz bot dann eine weitere Handhabe, das Geltungsgebiet des Kammergerichtes, welches sich ursprünglich auf alle böhmischen Länder erstreckt hatte, immer mehr einzuschränken. Und so bezeichnet denn schon Běchrd das Landrecht als das „höchste und vorzüglichste Gericht“ und stellt das Kammergericht erst in die zweite Reihe.

Wilhelm von Pernstein, welcher 1490 auf Lebenszeit mit dem Amte des Obersthofmeisters betraut worden war, erwirkte es bei König Vladislavs, daß er und seine Nachfolger in dem genannten Amte fortan, wie angeblich „von altersher“, im königlichen Rathe und im Kammergerichte den Vorsitz führen sollten, welche Bestimmung auch in die Landesordnung vom Jahre 1500 Aufnahme gefunden hat und in der Folge aufrecht geblieben ist. Damit nahm das Kammergericht endgiltig den Charakter eines vorwiegend ständischen Landesamtes an, dessen Wirkungskreis auf Böhmen beschränkt blieb und dessen Competenz immer mehr eingeengt wurde; durch den St. Jakobs-Vertrag des Jahres 1508 endlich wurde es förmlich dem Landrechte untergeordnet. In diesen widrigen Verhältnissen war es die Autorität seines Vorgesetzten, welche das Kammergericht vor einer weiteren Einbuße seines Ansehens bewahrte. Wilhelm von Pernstein begab sich 1514 des Obersthofmeisteramtes und erwirkte es gegen den Willen des Oberstburggrafen, des jattsam bekannten Zdenko Leo von Koseuthal, und der Mehrzahl der Regenten, daß der König dieses Amt dem Herrn Adalbert von Pernstein, dem Sohne Wilhelms, übertrug.

Mitglieder des Kammergerichtes waren nicht alle, sondern nur jene königlichen Räte, welche vom Könige ausdrücklich zu diesem Zwecke dem Obersthofmeister beigegeben worden waren. Das Richtercollegium sollten mindestens 12 Räte bilden. Unter den Mitgliedern des Kammergerichtes behaupteten der niedere Adel (die Wladiken) und die Beamten das Uebergewicht, während bei dem Landrechte die Herren die Majorität besaßen. Die Ernennung der königlichen Räte zu Mitgliedern des Kammergerichtes erfolgte durch den König oder auch durch den Obersthofmeister. Die Bestrebungen der Partei des Herrn von Rosenthal, den König in der Wahl nicht nur der Mitglieder des Kammergerichtes, sondern auch seiner Räte überhaupt zu beschränken, hatten keinen Erfolg. Die vom Kammergerichte gefällten Urtheile trug der königliche Secretär in das Register ein, wenn der König im Gerichte den Vorsitz geführt hatte; sonst geschah dies durch den Kammerreiber.

Die Competenz des Kammergerichtes erstreckte sich auf alle Fälle, welche nicht nachweislich vor das Forum eines speciellen Gerichtes, insbesondere die Landrechte, das Hoflehen- und Burggrafenrecht sowie die städtischen und Patrimonialgerichte gehörten. Aber, wie bereits bemerkt, ließen es sich die Stände angelegen sein, dieses Geltungsgebiet des ihnen unbequemen Gerichtes immer mehr einzunengen. Es würde uns zu weit führen, alle Delikte hier anzuführen, auf welche sich die Judicatur des Kammergerichtes erstreckte. Ihre Zusammenstellung durch den Verfasser ist umso verdienstlicher, als dieselbe bei dem Mangel einer bezüglichlichen Norm zumieist erst aus den Judicaten selbst gewonnen werden mußte. In einem besondern umfangreichen, nahezu die Hälfte der Schrift umfassenden Capitel (V) behandelt der Verfasser die Beziehungen des Kammergerichtes zu dem städtischen Gerichtswesen, dessen Selbständigkeit in der behandelten Zeit von den höheren Ständen bedroht war, da diese den auf zahllosen Privilegien der Städte beruhenden Grundsatz, daß die Bürger und die Angehörigen der Städte nur vor dem Stadtgericht (mit Ausschluß aller ständischen Gerichte) belangt werden können, nicht gelten lassen wollten. Der sich hauptsächlich um diesen Gegensatz drehende langwierige Ständestreit, der die ganze Regierungszeit Wladislaus' erfüllte, wird hier eingehend in allen seinen Phasen auf Grund reichen, vielfach neuen Quellenmaterials zur Darstellung gebracht. Hierbei wird die oermitelnde Thätigkeit des Herrn Wilhelm von Pernstein besonders hervorgehoben, dem der Verfasser auch die im Kuttengerber Archive gefundenen anonymen Vorschläge zuschreibt, welche bei ihrem Ausstehen zwar nicht den Beifall der streitenden Parteien gefunden hatten, deren Grundsätze aber bei der endlichen Beilegung des Streites durch den Vergleich vom Jahre 1515 und den St. Wenzelsvertrag vom Jahre 1517 zumieist zur Geltung gelangten.

Die datenreiche Arbeit, welche auch vielfach den Competenzkreis der mit dem Kammergerichte concurrenrenden Gerichte beleuchtet, ist eine willkommenere Bereicherung der rechtshistorischen Literatur. Wünschenswerth wäre es gewesen, wenn der Verfasser sein Thema insoferne erweitert hätte, daß er die Geschichte des Kammergerichtes von seinen Anfängen an — soweit dies allerdings die hiefür spärlich fließenden Quellen gestatten — in einer Einleitung der vorliegenden Schrift vorangeschickt hätte. Auch möchten wir der Hoffnung Raum geben, daß der Verfasser ebenso eingehend, wie hier die Wladislawische Zeit, auch die folgenden Schicksale des Kammergerichtes bis zu seiner Aufhebung durch Kaiser Josef II. im Jahre 1783 in einer späteren Schrift zur Darstellung bringen möge.

Paudler A.: Ein deutsches Buch aus Böhmen. Originalzeichnungen von D. Pfennigwerth. II. B. mit 30 Abbildungen. III. B. mit 30 Abbildungen. Leipa 1895.

Im Vorjahre hat unser jetzt leider dahingegangener Hefe den ersten Band dieses Buches besprochen ¹⁾ und dabei Zwecke und Ziele desselben, daneben die Reifetheit des Autors zu solchem Werke in helles Licht gesetzt, so daß es überflüssig erscheint, darüber noch ein Wort zu verlieren. Ref. kann sich darum sofort mit dem Inhalte der vorliegenden zwei Bände beschäftigen. Zuerst mag noch constatirt werden, daß die erwartete Fortsetzung überaus stark und überaus reichhaltig erschienen ist, daß statt eines zweiten Bandes ein zweiter und dritter uns beschert wurden und zwar ohne Erhöhung des Subscriptionspreises, was als seltene Uneigennützigkeit des Verfassers nicht unerwähnt bleiben darf. Es ist das ein weiterer Beweis — man findet es auf jeder Seite des Buches — daß der Autor nur einen Herzenswunsch erfüllt hat und seinen Landsleuten ein gutes Buch billig schaffen wollte, daß Liebe zur Sache und nicht buchhändlerische Speculation seine Triebfeder war.

P. beginnt den zweiten Band mit einem Nachruf an den unvergeßlichen Dr. Schmeßkal und setzt dann die Schilderung der Umgebung Leipa's fort, hier besonders auf die landschaftlichen Schönheiten des Hüllengrunds hinweisend. Er wandert dem Schlosse Neuschloß zu, das einst Wallenstein zu eigen gewesen war, jetzt gräflich Rannisch'scher Besitz ist. Es folgt eine Schilderung der alten St. Barbarakirche bei Negerzdorf. Nicht aber als ob P. uns mit trockenen Beschreibungen dieser Bauwerke abfertigen würde, er weiß sie zu beleben durch historische Rückblicke; Personen treten auf, die einst da gehaust; Sagen die P. oder seine Gewährsmänner dem Volke abgelauscht, werden erzählt, wie die der hl. Kümmerinß (S. 27); P. bringt dazu noch Manches aus eigener Erinnerung oder läßt alte Leute aus dem Schatze ihrer Erfahrung schöpfen (Obergärtner Petraczel, der noch Goethe persönlich gekannt hat, S. 11.); er flücht alte halbverschollene Volkslieder ein, dann wieder ökonomische Betrachtungen und vereinigt so das Alles zu einem buntbewegten Bilde, das kein Gefühl trockener Wissenschaftlichkeit aufkommen läßt.

Hirschen und Habstein, die Burg Habichtstein, Hirschberg, die Persteiner Schlösser erscheinen uns, dann geht die Fahrt ins gesegnete Grünland, das Gebiet des grünen Hopfens mit dem Hauptorte Dauba, an das sich der Bezirk des rothen Hopfens anschließt, der im Westen bis zur Elbe reicht. Muscha und Liebeschitz dürfen nicht fehlen — doch es wäre müßig und auch auf beschränktem Raume nicht möglich, P. hier auf seiner ganzen Wanderung zu begleiten, jeden Ort zu nennen, den er besucht und von dem er etwas Wissenswerthes zu sagen gewußt. Das ganze schöne nordböhmische Land von Wernstadt bis Bakow, von Bakow bis Gabel, etwa mit dem Mittelpunkt Leipa, wird uns vorgeführt, die Ruinen Bösig, Eweretitz, Michelsberg ragen da besonders hervor. Und weil es aber ein Buch aus ganz Böhmen, nicht aus Nordböhmen ist, folgt dann ein Abschnitt über den Prager Altstädter Brückenthurm, vielfach auf Newirth's Parlerforschungen fußend. Nach dieser Abschweifung kehrt P. in den Norden zurück und berichtet über Gastorf und Leitmeritz. Damit schließt der zweite Band.

¹⁾ XXXII. Jahrg. Liter. Beil. S. 77.

Der dritte Band beschäftigt sich vornehmlich mit dem Elbthale; Trebnitz, Lobositz, Aussig, Tetschen-Bodenbach werden berührt; P. geht dann auf Dittersbach, Schönlinde, B.-Kamnitz und Haida über und kehrt damit wieder nach Leipa zurück. Auch in diesem Theile werden uns aus allen Gebieten der Volks- und Länderkunde, der Culturgeschichte, politischen Geschichte, der Touristik erfreuliche Aufschlüsse zutheil, z. B. über die v. Weinzierl'sche Sammlung in Lobositz (S. 3.), über den nationalen Kampf in Trebnitz (S. 6), über den Weinbau bei Czernosek (S. 17), über den hochinteressanten „Schreckenstein“ (S. 28); die Wichtigkeit der Orte Bömmernle und Rongstok wird illustriert durch die Lebensart: von einem Wagehals sagt man, er werde noch K. und P. verspielen (S. 44). Das schöne Schloß Tetschen findet natürlich liebevolle Beachtung, ebenso die Salzhauenschlösser bei Benken; bis in die Edmundsklamm und Herrnskretschken begleiten wir abwärts den Verfasser, der dann, wie angedeutet, die Dittersbacher Gegend beschreibt und so allgemach wieder seiner Heimat zustrebt, wobei eine interessante Schilderung der Steinschönaner Glasindustrie (S. 146 ff.) nicht fehlen darf; noch den Vogelberg und Rosenberg besteigen wir mit dem Verfasser, um endlich an dem Dorsglockenhause an der Lechue des Vogelbergs, das in seinem Leben eine besondere Rolle gespielt hat, von ihm Abschied zu nehmen.

Das Buch ist — wie schon beim ersten Band erwähnt wurde — durch treffliche Zeichnungen Pfemigwerths geschmückt, die, bei aller ungekünstelten Einfachheit, durch Naturwahrheit und wahrhaft künstlerische Auffassung des Geschauteu in seltener Weise die Absichten des Verfassers verwirklichen. Alles in Allem ein Buch, das in vollem Maaße das erreicht, was es soll: das Land zu schildern, mit seiner Geschichte, seiner Naturschönheit, seinen Menschen: ein echtes Denkmal der Liebe der Deutschböhmen zu ihrem engeren Vaterlande. Möge das Buch viel gelesen — aber auch viel gekauft werden, was ja leider nicht dasselbe ist, das wünschen wir dem Verfasser und seinem Schilderer ehrlich; möge es bald eine zweite Auflage erreichen, der dann ein kleines Verzeichniß sämmtlicher darin berührter Orte beigegeben werden könnte, um es zugleich für Geschichtsfreunde und Touristen zu einem bequemen Nachschlagebuche zu machen.

D. Weber.

Publicationen des „Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens“.

Die zahlreichen Freunde schlesischer Geschichte nehmen die jährliche Sendung der von dem Verein veröffentlichten Druckwerke gewiß mit aufrichtiger Freude in Empfang, bringt sie doch immer wieder eine Fülle hochinteressanter Arbeiten. An solchen fehlt es auch der diesjährigen nicht. Obenan steht unter den Vereinschriften

1. der vom geh. Archivrath und Professor Dr. C. Grünhagen redigirte XXIX. Band der „Zeitschrift“. Dr. F. Troska beginnt mit seinem Aufsatz: „Die Bewerbung des Markgrafen Johann Albrecht von Brandenburg um den Breslauer Bischofsitz im Jahre 1520 und 1521“ die Reihe der Abhandlungen. Von den sieben Söhnen des Markgrafen Friedrich von Ansbach und Baiereuth erhielten Kasimir Baiereuth, Georg Ansbach, Albrecht war Hochmeister des deutschen Ordens, Johann Albrecht, der sich 1520 in Rom aufhielt, wo er die Zuneigung des Papstes Leo X. sich erwarb, wurde von diesem zum Coadjutor des kranken Bischofs Johann Turzö von Breslau und zu dessen Nachfolger bestellt. Als den 2. August 1520 der Bischof

mit Tod abgegangen war, erklärte König Ludwig von Ungarn und Böhmen, daß er auf die Bitte des Markgrafen Georg dessen Bruder Johann Albrecht zum Nachfolger Turzós bestimmt habe. Der am königlichen Hoflager einflußreiche Georg ist derselbe Markgraf, der wiederholte Versuche machte, zu einem fürstlichen Besitz in Schlessien zu gelangen, was ihm ja auch bekanntlich in Bezug auf das Herzogthum Jägerndorf schließlich gelang. Für die Festsetzung der fränkischen Linie der Hohenzollern in Schlessien wäre die Erhebung Johann Albrechts auf den bischöflichen Stuhl von Breslau von nicht zu unterschätzender Bedeutung gewesen. Das Capitel jedoch, auf sein verbrieftes Wahlrecht pochend, wählte aus seiner Mitte Jakob von Salza zum Bischof; es fand an dem polnischen König Siegmund, der sich damals im Kriegszustand mit dem Hoch- und Deutschmeister Albrecht befand, und an dem böhmischen Adel eine Stütze gegen den ungarfremdlichen Markgrafen Georg. Trotz aller Bemühungen der markgräflichen Brüder siegte das Capitel, dessen Erwählter vom Papste bestätigt und vom König anerkannt wurde. Es sei noch bemerkt, daß Johann Albrecht bald darauf Coadjutor seines Mainzer Veters im Bisthum Halberstadt und später Erzbischof von Magdeburg wurde. — Eine empfehlenswerthe Studie ist: „Die katholische Kirche in Schlessien am Ausgange des vorigen Jahrhunderts“, in welcher Grünhagen zeigt, wie das Domcapitel nach der preussischen Besitzergreifung seiner österreichischen Sympathien wegen höchst verdächtig, sich ebenso wie der schlesische Clerus mit dem Gedanken, einen protestantischen Landesherren zu haben, ansahnte. Nicht wenig trugen dazu die Reformen Kaiser Josephs II. auf kirchlichem Gebiete, aber auch die Zeit der „Aufklärung“ bei, deren Lösungswort Toleranz war. Lieft man die Beispiele weitgehender Duldsamkeit zwischen den Geistlichen und Angehörigen der beiden Religionsparteien, dann wird man sich kaum des schmerzlichen Bedauerns erwehren, daß durch das schroffe Hervorkehren der dogmatischen Verschiedenheiten beider Confectionen, durch die Herrschsucht, Proselytenmacherei und arge Verhehungen, in manchen Gegenden gegenwärtig ein Zustand sich findet, der von der gegenseitigen Duldsamkeit und dem kirchlichen Frieden unserer Vorfahren himmelweit entfernt ist. — Die Bulle Papst Hadrians IV. vom 23. April 1155 ist nicht bloß für die Geschichte des Bisthums Breslau von hervorragender Bedeutung, sondern sie hat auch einen unschätzbaren Werth für die Topographie Schlesiens. Dr. Schulte beleuchtet sie in seiner Abhandlung: „Die Protectionsbulle des Papstes Hadrian IV. für die Breslauer Kirche“. Seiner kritischen Untersuchung wird des lebhaftesten Dankes der Geschichtsforscher sicher sein. — Mit einem zweiten Aufsatze: „Die Breslauer Kaufmannschaft im Kampf gegen das Merkantilsystem 1786—87“ tritt Dr. Grünhagen auf den Plan. Die mit dem Handelssysteme des verstorbenen Friedrichs des Großen unzufriedenen Handelsherren zu Breslau fanden bei dem neuen König ein Entgegenkommen, das allerdings nicht mit allen ihren Wünschen in Einklang gebracht werden konnte. — P. Konrad bringt Mittheilungen über „Die beiden ersten evangelischen Geistlichen des Hospitals zum heil. Geist in Breslau (1525—1553)“, deren Thätigkeit freilich hinter jener der bekannten protestantischen Geistlichen Heß und Moiban weit zurücksteht. Der eine ist Dr. Petrus Jedlik aus Borna in Meißen (daher auch Fontanns), ehemaliger Franciscaner; ob sein Beiname Radus von dem ungarischen Ragn = Groß abzuleiten ist, bleibe dahingestellt. Er starb 1534 oder 1535. Sein Amtsnachfolger war Franz Hanisch, gleichfalls ein gewesener Mönch. — Prof. Dr. Vancz bringt Nachrichten über „Hieronymus Gürtler von Wildenberg, dem Begründer der Goldbergner Particularschule“, dessen Andenken gegenüber dem späteren

berühmten Schulmann Valentin in Troisdorf in den Schatten trat. Jenen der Vergessenheit entrißen zu haben, ist des Verfassers Verdienst. 1464 zu Goldberg geboren, vollendete Gürtler seine akademischen Studien zu Köln. Von Culm, wo er der Schule als Rector vorstand, ging er nach seiner Vaterstadt, wo er die später so berühmte Schule gründete. Wenn auch wesentlich in den mittelalterlichen Anschauungen vom Schulwesen aufgewachsen, verschloß er sich doch nicht dem neuen Geiste, der durch die Welt ging, was auch seine 1507 im Druck erschienenen Grammatik bezeugte. Ihr folgte eine Reihe anderer Schulbücher. Die weiteren Schicksale des erst 1558 mit Tod abgegangenen Mannes übergehe ich. — K. Wutke berichtet über den „Durchzug der braunschweigischen Hilfstruppen durch Schlesien, 1663—1664“, welche der große Kurfürst zum Türkenkriege entsandte. Der verzögerte Ausmarsch, der Durchzug des bewaffneten Volkes durch Schlesien, ihre Verwendung im Felde, sie erkämpften sich Vorbeeren bei Neutra, Lemberg und Sz. Kereszt, vielleicht auch der nachtheilige Friede zu Vasvár, trotz des glänzenden Sieges des kaiserlichen Heeres bei St. Gotthardt wurden von den Gegenforderungen des Kurfürsten, bei denen die Ansprüche auf Jägerndorf eine hervorragende Rolle spielten, beeinflusst. — „Eine schlesische Soldatenbibliothek des 17. Jahrhunderts“ von Dr. P. Knötel, handelt nicht etwa von einer militärischen Büchersammlung, sondern von der des Glogauer Commandanten Jobst Hiln. Freiherrn von Knigge, welcher ohne festen Plan und Auswahl seine Bücher auf mannigfache Weise zusammenbrachte, die sich zum größeren Theil in der Lehrerbibliothek des katholischen Gymnasiums zu Glogau erhalten haben. — Professor Karwowski berichtet über „die Schönauer Salzfuhr; ein Proceß aus dem 18. Jahrhundert“. — Archivrath Dr. Pfotenhauer setzt seine Arbeit: „Schlesier auf der Universität Bologna (1453—1500)“ fort; er zählt 83 Schlesier auf, welche die Schule während der angegebenen Zeit besuchten, und die in den beigebrachten Noten, welche eine gründliche Kenntniß der Gelehrten- und Culturgeschichte Schlesiens bekunden, uns näher gebracht werden. — Der bekannte Forscher und genaue Kenner der schlesischen Geschichte zur Zeit des dreißigjährigen Krieges Jul. Krebs berichtet über „archivalische Funde zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges“, welche schriftliche Äußerungen des in jener Zeit hervorragenden Karl Hannibals von Dohna betreffen, von denen bislang bloß einige bekannt waren. Krebs vermochte für die von ihm herausgegebenen Bände der schlesischen Fürstentagsacten nicht mehr als ein Duzend in den beiden großen Archiven Breslans befindlichen Schreiben zu verwerthen. Unlängst wurden ihm 17 Briefe Dohnas aus dem fürstlich Collalto'schen Archiv zu Pirniz zugänglich gemacht, außerdem sind ihm 2—300 Schreiben im Calenmer Archive bekannt worden, die von dem Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg herrühren und die sich auf Einlagerung der Waldsteiner in Schleswig-Holstein und Jütland während der Jahre 1625—29 beziehen. — Landrichter Hoffmann bietet „zu Johann Christian Günthers 200. Geburtstage (8. April 1895)“ ein kurzes Lebensbild des Dichters. Kein Geringerer als Goethe anerkennt die geniale Begabung des größten schlesischen Dichters. Das Rohe und Wilde daran, so schließt der Dichtersfürst, gehört seiner Zeit, seiner Lebensweise und insbesondere seinem Charakter oder, wenn man will, seiner Charakterlosigkeit an. Er wußte sich nicht zu zähmen und so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten. Eine günstigere Beurtheilung seines Charakters findet Günther in Wittig's neue Entdeckungen zur Biographie des Dichters J. Ch. Günther; Striegau 1881) und bei späteren, denen sich der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes anschließt.

In den „vermischten Mittheilungen“ berichtet Hoffmann über das „Tagebuch des Glasmeisters Preußler zu Freudenburg (18. Jahrh.)“; D. Toppel erstlich über den Urgroßvater des Fürsten Bismarck, der Oberst des Dragoner-Regiments Baireuth war, in der Schlacht bei Caslau (1742) schwer verwundet wurde und bald darauf starb; sodann über Friedrich den Großen auf dem Pfaffenberge bei Alt-Jauernick, endlich über die Friedensfeier in Schweidnitz 1763. — Wachter gibt Mittheilungen über den Namslauer Chronisten Joh. Froben und Wutke über das älteste Vorkommen des Dorfes Prostan bei Glogau. Derselbe bringt den Reisebrief eines Schlesiens aus Strassburg i. E. vom J. 1608 zum Abdruck.

„Bemerkungen, Ergänzungen und Berichtigungen zu neueren Schriften auf dem Gebiete der schlesischen Geschichte“ werden geboten von Dr. Wendt, H. Schubert und R. Wutke. — Mit dem „Bericht über die Thätigkeit des schlesischen Geschichts-Vereins in den Jahren 1893 und 1894 und einem Mitglieder-Verzeichniß“ schließt der 29. Band der Zeitschrift ab.

2. *Scriptores rerum silesiacarum.* Der vorliegende XV. Band dieser Sammlung enthält „Acten des Kriegsgerichtes von 1758 wegen der Capitulation von Breslau am 24. Nov. 1757“, herausgegeben von C. Grünhagen und F. Walter. Ende Juli 1757 marschirte Friedrich der Große von Böhmen gegen Sachsen und Thüringen, um den Franzosen entgegenzutreten. Den größeren Theil seines Heeres ließ er in Schlesien unter dem Befehl des Herzogs von Bevern zurück, welcher den 22. November eine schwere Niederlage vor den Thoren Breslaus erlitt. Der Herzog ging trotz des gemessenen königlichen Befehls auf das rechte Oderufer zurück. In der Stadt befehligte die wenig geübten und nicht ganz zulässigen Truppen der General-Lieutenant von Katte, welcher, von Madaßky aufgefordert, wegen Uebergabe der Stadt in Unterhandlung trat und die nach seinem Rücktritt von seinem Nachfolger General-Lieutenant von Bestwitz zu Ende geführt wurde. Die Rathlosigkeit im Hauptquartier wurde durch die Gefangennahme des Herzogs von Bevern (24. November) vermehrt, an seine Stelle trat General-Lieutenant von Knyau. Der Befehl des herankommenden Königs, die Stadt zu halten, wurde nicht beachtet, Breslau capitulirte den 25. November. Die drei Generale wurden verhaftet und von dem Kriegsgericht zum Festungsarrest verurtheilt. Die Acten dieses Gerichts sind im Kriegsarchiv zu Berlin aufbewahrt, sie wurden dem Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens zugänglich gemacht und der Vereinsvorstand entschloß sich zu ihrer Herausgabe, und zwar in Erwägung von deren Bedeutung für die Kriegsgeschichte, wie auch für die Entwicklung der Militärgerichte.

3. Die Grabstätten der Breslauer Bischöfe. Namens des Vereines für Geschichte und Alterthum Schlesiens bearbeitet von Dr. Jungwiz. Mit 18 Lichtdrucktafeln. Die Aufdeckung mehrerer verschütteter Bischofsgräber im Dom zu Breslau legte den Gedanken nahe, die Grabstätten sämmtlicher Breslauer Bischöfe, soweit dies möglich erschien, zu ermitteln, die vorhandenen Denkmäler zu beschreiben und die Inschriften festzustellen. Den Druck der Arbeit übernahm der Verein. Se. Eminenz Cardinal und Fürstbischof Dr. Georg Kopp gewährte die erforderlichen Geldmittel für die Illustrirung. Zur Abbildung wurden die Monumente ausgewählt, welche einen gewissen künstlerischen Werth besitzen, und dabei jene nicht ausgeschlossen, die bereits bei Nuch (schlef. Fürstenbilder des Mittelalters) sich finden. Die Herstellung des bildnerischen Schmuckes überwachte Oberlehrer Dr. Noehl. Die Bischöfe residirten zwar seit der Mitte des 12. Jahrhunderts wieder in Breslau, aber die

Grabstätten der von 1050—1292 regierenden sechzehn Oberhirten ließen sich nicht sicherstellen. Aus der langen Reihenfolge der Bischöfe von 1292 bis zum letztverstorbenen im Jahre 1886 sind die Monumente, der folgenden Bischöfe in dem Werke aufgenommen: Haukers (1326—1341) und Preezlaus von Bogarell (1342—76). Auch vermuthet, daß der Urheber des prächtigen Denkmals der Dombaumeister und Bildhauer in Prag Peter Parler sein könne. Es folgen die Abbildungen der Monumente der Bischöfe Wenzels (Herzogs von Liegnitz 1382—1417), Konrads II. (Herzogs von Oels (1417—47), Peters II. Nowak (1447—56), Jodocus von Rosenberg (1456—67), Rudolfs von Rüdesheim (1468—82); als den Meister dieses und des Denkmals Peter Nowaks nimmt Prof. Alwin Schulz den Rothgießer Johann Tauchen in Anspruch; Johanns IV. Roth (1482—1506), Johanns V. Turzó (1506—20), Jakobs von Salza (1520—39), Balthasars von Pronnitz (1539—62), Kaspar von Logan (1562—74), Martins von Gerstmann (1574—84), Andreas von Jerin (1585—96), Johanns von Sitsch (1600—1608), Sebastianus von Rostock (1664—77) mit zwei Tafeln, die letztere ist die Abbildung der Gedenktafel in der Pfarrkirche zu Reisse, und Friedrichs Landgrafen von Hessen (1671—82).

B.

Euphorion, Zeitschrift für Literaturgeschichte, herausgegeben von August Sauer. Bamberg. Band I und Band II Heft 1. und 2.

Diese neue Zeitschrift, die gleich mit einem vielversprechenden Anfang eingesetzt hat, ist nun in der Mitte ihres zweiten Jahrgangs angelangt und bietet daher reichlichen Stoff zu einer sicheren Beurtheilung dar. Die Zeitschrift wurde eröffnet mit dem ausgesprochenen Zwecke, einen Mittelpunkt für die literarhistorische Forschung zu bilden; sie war nothwendig geworden als Fortsetzung und Ersatz des älteren von Schnorr von Carolsfeld herausgegebenen „Archiv für Literaturgeschichte“ und der „Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte“, die Prof. Senffert bis zum Ende des Jahres 1893 fortgeführt hatte. Der Prager Professor August Sauer war durch die hervorragende Stellung, die er in Folge seiner vielseitigen Arbeiten unter den Literarhistorikern der Gegenwart einnimmt, durch die vielen persönlichen Beziehungen, die er sich als Mitarbeiter an verschiedenen wissenschaftlichen Unternehmungen und als Herausgeber der deutschen Literaturdenkmale erworben hatte, in erster Linie berufen, die entstandene Lücke auszufüllen. Da es ihm gelang, einen gediegenen, thatkräftigen Verleger (Koch, Verlag Buchner in Bamberg) zu gewinnen, so konnte die Zeitschrift bald unter günstigen Vorbedingungen ins Leben treten.

Plan und Ziel des neuen Unternehmens hat das Vorwort zum ersten Bande in folgenden schönen Worten angekündigt:

„Bei der immer ausgebehuteren und immer mehr ins Einzelne gehenden Forschung, welche den dichterischen Erzeugnissen vergangener Zeiten gewidmet wird, bei der immer größeren Bedeutung, welche die Geschichte unserer Literatur für unsere nationale Entwicklung gewinnt, bei dem immer wachsenden, noch lange nicht zum Abschluß gebrachten Bestreben, die Nationalliteratur zur Grundlage unserer humanistischen Erziehung zu machen, kann die literarhistorische Wissenschaft eines eigenen Organes auf die Dauer ohne Nachtheil nicht entbehren. Soll der Entwicklungsproceß

unserer Nationalliteratur immer von Neuem und immer richtiger dargestellt werden, soll in der Schule Wichtiges und Unwichtiges, Augenblicksschöpfung und Ewigkeitsdichtung immer schärfer von einander geschieden werden, soll der Werth und die Bedeutung unserer großen classischen Literaturperiode in immer weiteren Kreisen anerkannt werden, so muß auch die Forschung diesen hohen Zielen unangeseht zustreben.

Den Blick stets auf das große Ganze und den Zusammenhang des Ganzen, auf den Lauf der Jahrhunderte und den Wechsel der Epochen gerichtet, wollen wir uns der Erforschung des Einzelnen mit Liebe und Sorgfalt widmen, einem künftigen Geschichtschreiber unserer Literatur die Wege bereiten, neues Material herbeischaffen, das alte sichten, ordnen und geistig durchdringen. Wir wollen die Literatur im Zusammenhange mit der gesammten nationalen Entwicklung betrachten, wollen alle Fäden verfolgen, welche zur politischen und Cultur-Geschichte, zur Geschichte der Theologie und Philosophie, zur Geschichte der Musik und der bildenden Künste hinüberleiten. Die Geschichte des Theaters und des Journalismus ist mit der Geschichte der Literatur untrennlich verbunden. Wir werden nicht einseitig der Dichtung huldigen, sondern auch die von der Forschung lang vernachlässigte deutsche Prosa in unseren Gesichtskreis ziehen. Die Stoff- und Sagen Geschichte, welche immer mehr an Ausdehnung gewinnt, werden wir nicht vernachlässigen. Philologische und ästhetische Untersuchungen sollen nebeneinander hergehen, sich gegenseitig ergänzend und berichtend; sprachliche, stilistische, metrische Untersuchungen werden Aufnahme finden. Durch die Erörterung methodischer Fragen hoffen wir unsere Forschung zu größerer Sicherheit und Klarheit anleiten zu können.“

Die Zeitschrift soll, so führt die Ankündigung weiter aus, vor Allem der Erforschung der classischen deutschen Literatur dienen (die als unerschütterliche Grundlage unserer Bildung betrachtet werden müsse), doch daneben auch die Ausbildung unserer Literatur bis zur Gegenwart begleiten.

So weit es in anderthalb Jahren möglich war, hat der „Euphoriou“ diese Versprechen gehalten und, die älteren Zeitschriften gleicher Art an Reichhaltigkeit des Inhalts weit übertreffend, die vielseitigsten Interessen befriedigt. Er brachte Aufsätze allgemeinen Charakters, die sich über die Fachgenossen hinaus an einen größeren Kreis wandten und unter Anderem wiederholt über die Methode der Literaturgeschichte handelten, ferner Forschungen und Untersuchungen, die einzelne Gebiete der Wissenschaft förderten, über Goethes „Faust“, über Schillers „Jungfrau von Orleans“, über Herder, Lessing, Wieland, Bürger, Heinrich von Kleist, Mörike, Hebbel, Shakespeare, über die Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts und über das Volkslied, ungedruckte Briefe und Gedichte, Recensionen von einer gebiegenen sachlichen Kritik, wobei alle Richtungen und Schulen zu Worte kamen. Daß unter den Mitarbeitern die besten Namen vertreten sind, bedarf keiner besonderen Versicherung.

Ganz eigenartig in der Anordnung und von hohem Werthe ist der vierte Abschnitt eines jeden Heftes der Zeitschrift: die Bibliographie, wo der Herausgeber über die neuen Erscheinungen des letzten Vierteljahres rasch orientirt, aus zahllosen Zeitschriften und Zeitungen alle für den Literaturhistoriker wichtigen Aufsätze anführt, von den schwer zugänglichen und von den unfindlichen Mittheilungen den Inhalt kurz und bündig angibt und die neu erschienenen Bücher und Brochüren in sorgfältig gesonderten Gruppen, z. B. Poetik, Gelehrten-, Kunst-, Cultur-, Sprach-

geschichte, Pädagogik, Volkstunde u. s. w. verzeichnet, auch das deutsch-böhmische Geistesleben ganz besonders berücksichtigt.

Wöge dem neuen Unternehmen die verdiente Theilnahme der Gelehrtenwelt und des gebildeten Publicums in immer reicherm Maße zutheil werden! —n.

Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen. Herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. Band II.

Die Sonntags-Evangelia von Nicolaus Herman, herausgegeben von Dr. Rudolf Wolkau. Mit dem Bilde Nic. Hermans. Prag, Wien, Leipzig. Temsky und Freytag. 1895. 8^o S. XVI und 256.

Dem ersten (in den Mittheilungen bereits besprochenen) Bande dieser Sammlung ist alsbald der zweite gefolgt, der uns ein wichtiges Erzeugniß der geistlichen Lyrik aus der Reformationszeit in einem sorgfältigen Neudruck darbietet. Nicolaus Herman, ein geborener Altdorfer, der nachweislich seit dem Jahre 1524 bis zu seinem am 3. Mai 1561 erfolgten Tode als protestantischer Cantor in Joachimsthal wirkte, gehört zu den beliebtesten und wirksamsten protestantischen Lieberdichtern. Seine „Historien von der Sündflut“ (1562), gereimte Geschichten aus dem alten Testament und Psalmen soll ein späterer Band der Bibliothek deutsch-böhmischer Schriftsteller bringen; der vorliegende enthält die „Sonntags-evangelien“, das sind gereimte Evangelien-Texte, Lieder auf alle Sonntage des Kirchenjahres und auf besondere Feste, auf Weihnachten und Ostern. Herman ist als Lieberdichter ein Schüler Martin Luthers, dem er auch im Leben mit Begeisterung anhing. Er verfolgt, wie Luther, den ausgesprochenen Zweck, mit seinen Liedern der heranwachsenden Jugend und dem Volke den Inhalt der Evangelien und die Lehrsätze des Christenthums tiefer einzuprägen und so gleichzeitig den „Buhlleibern und Gassenhauern“ ein Gegengewicht zu bieten. Um diese beabsichtigte Wirkung nachdrücklicher zu erzielen, hat er einen möglichst volksmäßigen Ton angeschlagen, seine Texte nach Volksmelodien gedichtet, oder eigene schlichte Weisen hiezu erfunden. Die Mehrzahl seiner meist in vierzeiligen Strophen abgefaßten Lieder sind durchwegs sangbar; sie schließen sich auch an volksthümliche Situationen, Tanzweisen u. s. w. an, oder setzen wie echte Volkslieder mit Naturbildern ein. Die Stücke erzählenden Inhalts gleichen vollständig volksthümlichen Balladen.

Es ist sehr begreiflich, daß die anmuthigen, treuherzigen Lieder Hermans so reiche Nachwirkung gefunden haben. Sie wurden wiederholt nachgedruckt, überarbeitet und nachgeahmt; einzelne Nummern der Sonntags-evangelien wurden auch in zahlreichen protestantischen und einigen katholischen Liederansammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts aufgenommen, was Wolkau in einem angehängten Verzeichniß im Einzelnen erweist. Die ganze Sammlung aber ist schon recht selten geworden, und ihre Aufnahme in die deutsch-böhmische Bibliothek, deren wichtigste Aufgabe die Erneuerung schwer zugänglicher älterer Druckwerke ist, muß daher dankbar begrüßt werden. Wolkau gibt uns hier einen kritischen Abdruck der zweiten Auflage der Sonntags-evangelien vom Jahre 1561 mit genauer Berücksichtigung der ersten „in der eil“ angefertig-

ten und darum minder correcten Ausgabe vom Jahre 1560, deren Lesarten er im Anhang verzeichnet.

Die Einleitung gibt einen bündigen Bericht über die Geschichte des Bergbaues und des Protestantismus in Joachimsthal, sowie über Hermans Leben und Schriften. Ausführlicher hat Wolkow in seiner „Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen bis zum Ausgange des 16. Jahrhunderts“ S. 260—275 über Herman gehandelt. Der Band, der nebenbei gesagt auch mit den Melodien des Originals und mit dem Bilde Hermans (nach einem Oelgemälde der Nürnberger Stadtbibliothek) versehen ist, muß als ein wichtiger und erfreulicher Beitrag zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes in Böhmen bezeichnet werden.

A. Hauffen.

Dr. S. Zantschel: Nordböhmischer Touristen-Führer für die Gegend zwischen der Landesgrenze im Norden, der Sprachgrenze im Süden, dem Komotauer Erzgebirge im Westen und dem Riesengebirge im Osten. Mit einem Touren-Verzeichnisse und 26 Karten-Beilagen. Leipzig. Herausgegeben vom Nordböhmischem Excursions-Club. Druck und Verlag von Johann Künstner.

In einem kräftig und schön geschriebenen Vorwort begründet der Verfasser die Herausgabe dieses Buches. Es mangelte bis heute an einem heimischen Touristenführer für Nordböhmen, dieser „als eine einzige große Sommerfrische erscheinende Bergwelt, über der der Zauber der Vorzeit liegt, die den farbenreichen Bildern allerwegen unauslöschliche Merkmale aufgedrückt hat“. Die Gründung des Nordböhmischem Excursions-Clubs erfolgte 1877, eine Reihe von Anpflanzungs- und Verschönerungsvereinen entstanden, deren Publicationen einen reichen Stoff boten. „Einen Touristenführer zusammensaffend und in sich abgeschlossen zu schaffen, der nicht bloß die mannigfaltigen Naturschönheiten und Naturseltenheiten zur Geltung zu bringen, sondern auch zu zeigen sucht, auf welcher hohen Stufe geistiger und materieller Cultur Nordböhmen steht, und wie reich es ist an geschichtlichen Erinnerungen und verdienstvollen Persönlichkeiten ist nicht das geringste Verdienst des Nordböhmischem Excursions-Clubs die Anordnung des ganzen Stoffes, die durchaus auf das Prinzip der Raumersparung gegründet ist, um in dem Buche jene Fülle reicher Belehrung bieten zu können, ist ein Werk reiflichen Nachdenkens und großen Sammelnsleißes. Es ist eine sorgsame und wohlüberlegte Arbeit, die nicht bloß aus dem Bestreben hervorgegangen ist, dem drängenden Bedürfnis zu genügen. Des Verfassers Name bürgt dafür, daß Liebe zur Sache und umfassende Kenntnisse sich hier vereinigt haben, um nicht bloß ein brauchbares, sondern auch ein wertvolles Buch zu schaffen, daß in der Touristenliteratur eine hervorragende Stelle einzunehmen berufen ist. Wer die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit bei so rühmenswerthen Mustern der Touristenliteratur kennt, wie sie Deutschland und Oesterreich für andere Gebiete haben, der wird für den ersten Wurf in jeder Beziehung auch bei kleineren Mängeln dankbar sein. Gerade ein solches Buch kann nur durch die Mitarbeit vieler zur idealen Vollkommenheit im Laufe von Jahren gelangen und wir hoffen sicher, daß dieser Touristenführer dieses Schicksal haben wird. Die warme Liebe zur Heimat, die sich überall ausspricht, drückt in dem

Buche sich überall aus, so daß es nicht bloß eine Sammlung interessanter Notizen und anschaulicher Schilderungen geworden ist. Gerade dadurch unterscheidet es sich vielfach von ähnlichen Werken dieser Art, deren Hauptkraft bloß in der Zuverlässigkeit des Gegebenen besteht. In unserem Buche fehlt das letztere durchaus nicht und bringt das erstere einen würzigen Hauch in die Darstellung. Der Reichthum an Sagenervähnungen, historischer und kunsthistorischer Notizen ist besonders hervorzuheben. Das Naturgeschichtliche etc. ist auf sorgfältige und anerkannte Forschungen gegründet. Die topischen Angaben aller Art, sowie das Statistische sind auf Grundlage genauer Studien und neuester Darstellungen behandelt. Die öffentlichen Anstalten, Aemter, die industriellen und Erwerbsverhältnisse, sowie der Verkehr sind auf eingehendste berücksichtigt. Ueberall ist mit umfassendem Blick und genauer bis in einzelluste gehenden Kenntniß gearbeitet. Der Tourist wird nichts entbehren, was er als Genuß der Natur oder als Belehrung das Recht zu verlangen hat. Ein Wunsch wäre hier noch als berücksichtigungswert vorzubringen; warum sind die Pflanzennamen, z. B. fieberichnittiges Habichtskraut etc. S. 15 und a. D. nicht auch lateinisch angeführt? Wäre es nicht vielleicht auch angezeigt, das Buch in zwei oder drei Theile zu zerlegen, um es handlicher zu machen? Es sind fast 700 Seiten eng zusammengebrängten Stoffes mit vielen Abkürzungen. Der Druck ist sorgfältig und das Wichtige nach feinen Abstufungen hervorgehoben. Die beigegebenen Kärtchen sind zur Orientirung schätzenswerth. Ein genaues Ortregister erleichtert den Gebrauch des Buches. Ein Tourenverzeichnis für Anscha etc. von Hantschel ist gleichfalls in einer Extrabeilage dazugegeben, ebenso eine Karte von Nordböhmen. Möge die verdienstvolle Arbeit allen Freunden unserer schönen Heimat auf das beste empfohlen sein. L. Ch.

Programmschau 1894.

(Schluß.)

21. Neubauer Johann: Der Egerländer Bauernhof und seine Einrichtung. St.-Realsch. in Elbogen. S. 15.

Im Anschluß an das Programm des Jahres 1893 schildert Neubauer die Anlage des Stalles, der Scheuer, des Schupfens und des Hofraumes, wie sich solche in den Bauernhöfen des Egerlandes finden. In den meisten Fällen ist noch die alte Anlage gewahrt.

22. Novák Johann Dr.: O knihách k učení latinskému J. A. Komenského. (Die Bücher des J. A. Comenius zur Erlernung der lateinischen Sprache.) St.-Realgymnasium in Prag=Neustadt, Brennte-Gasse. S. 31.

Der Verfasser behandelt einen sehr interessanten Beitrag zur Geschichte der Pädagogik und einen Stoff, der anlässlich des Comenius-Jubiläums weitläufig und eingehend von verschiedenen Seiten erörtert wurde. Ferner bringt dieser Jahresbericht noch drei Nekrologe für P. Heinrich Sekera von Dr. Johann Herzer, für den Zeichen-

lehrer Professor Johann Brba von Aug. Polařík und den Director des Ruhestandes Josef Valenta von M. Trapl.

23. Obenrauch Ferdinand: Monge, der Begründer der darstellenden Geometrie als Wissenschaft. Landes-Realsch. in Brünn. S. 20.

Die Abhandlung ist die Fortsetzung des vorjährigen Aufsatzes. Vgl. Mittheil. XXII. Lit. Beilage S. 69.

24. Prasek Vincenz: K dějinám školství ve Slezsku, I. S. 3—19. (Zur Geschichte des Schulwesens in Schlesien. I.) Privat-Gymn. in Troppau. S. 17.

Es wird ein Verzeichniß der Baccalaurei geboten, welche an den Hochschulen in Prag und Krakau ihre Ausbildung genossen und sich in den Diöcesen von Olmütz und Krakau, zu denen Schlesien gehörte, niedergelassen haben. Die ältesten Angaben gehen in den Schluß des XIV. Jahrhunderts (1385) zurück. Seit Ferdinand I. begaben sich die meisten Studenten an die Universität nach Wien.

25. Sched Georg: Die Kremfierer Inschriften. St.-Gymn. in Kremfier. S. 33.

Der Verfasser veröffentlicht die Inschriften, welche sich in Kremfier an größeren Objecten befinden und zwar in chronologischer Angabe diejenigen, welche sich 1. am Schloß und in dem Parke, 2. in der Morizkirche, 3. an kleineren weltlichen Gebäuden und 4. an Heiligenstatuen und Kreuzen befinden. Zweck der Schrift ist „bei der Jugend Interesse für die Geschichte ihres Studienortes zu erwecken und sie zugleich anzuleiten, nicht unachtsam an dem vorüber zu gehen, was täglich zu sehen ist“. Vielleicht wird auf diese Weise auch manche dem Untergang nahe Inschrift für spätere Zeiten bewahrt bleiben. Die ältesten Inschriften gehören dem XV. Jahrhunderte an, die jüngste ist aus dem Jahre 1892.

26. Slavík Wenzel: Prvých dvacet let ob. real. a vyššího gymnasia v Nov. Bydžově. (Die ersten zwanzig Jahre des Com. Real-Obergymnasiums in Neuböhlow.) Com. Realgymnasium in Neuböhlow. S. 22.

Die Geschichte dieser Anstalt bietet nur für Localgeschichte ein größeres Interesse. Statistische Tabellen u. s. w. sind beigegeben.

27. Štěpánek Josef. Dějiny c. k. vyššího gymnasia v Litomyšli. (Geschichte des k. k. Obergymnasiums in Leitomischl.) Festschrift des St.-Gymn. in Leitomischl. S. 325.

Zur Feier des 250jährigen Bestandes wurde vom Gymnasium in Leitomischl eine sehr umfassende Festschrift veröffentlicht, welche mit drei Festgedichten von Heyduk, Potěšník und Nečas eingeleitet wird (S. III, VI und VII). Die Anstalt wurde 1644 von Febronia Helene Eusebia von Pernstein gegründet (S. 7). Ein Bild der Gründerin wie auch der ältesten Ansicht des Gymnasiums ist beigegeben. 1754 mußten die Piaristen daselbst die oberen Classen (Philosophie) aufgeben. Die Anstalt blieb

dann unter staatlicher Aufsicht als eine fünfschlässige bis 1819, als eine sechsschlässige bis 1849 bestehen, bei welcher von 1802 bis 1849 das Studium der Philosophie wieder eingeführt war. Von 1850 bis 1874 steht das achtschlässige Obergymnasium unter der Leitung der Piaristen, worauf es in die Staatsverwaltung übergang und mit weltlichen Lehrern besetzt wurde. Von 1882 bis 1888 wurde es mit der Realschule daselbst zu einer Staatsmittelschule vereinigt, welche vom Jahre 1888—9 an in ein k. k. Staatsobergymnasium umgewandelt wurde. Eine so alte Anstalt hat ihre Geschichte; an ihrem Bestand ist ein tüchtiges Stück Culturarbeit und Culturlebens in Böhmen geknüpft. An der Hand eines reichlichen Materiales hauptsächlich aus dem Archive der Anstalt wird auch ein anschauliches Bild über ihre Thätigkeit und Bedeutung namentlich als Culturstätte für das östliche Böhmen entworfen. Unter den statistischen Beilagen interessirt am meisten das Verzeichniß der Lehrkräfte (S. 138 ff.); der sogenannten Philosophen von 1803—1849 (S. 158) und der Schüler der Anstalt in den letzten 50 Jahren (S. 237 ff.). Unter den letzteren findet sich eine Reihe von Männern, welche gegenwärtig in den angesehensten Stellen wirken, ein deutlicher Beweis, wie bedeutende Erfolge diese seit Alters wohl bekannte Anstalt aufzuweisen hat.

28. Stippl Jakob: Die Herren von Landstein. St.-Gymn. in Eger. S. 18.

Die Ruine Landstein befindet sich bei dem Dorfe Martel an der alten Grenze zwischen Böhmen und Niederösterreich. Die Beschreibung der alten Burgruine folgt auf S. 1—6. Der erste dieses Namens ist der am 25. December 1300 in einer Urkunde genannte Witigo von Landstein. Der Verfasser führt uns dann an der Hand eingehender Quellenstudien und der Literatur durch die späteren Generationen dieses Geschlechtes bis in die Neuzeit. Im Mittelalter haben die Herren von Landstein eine größere Bedeutung nicht erlangt. Ein Situationsplan der alten Burgruine ist beigegeben.

29. Užel Vincenz: Kulturní stav Francie ve středověku a jeho vliv na ostatní Evropu. (Die Culturbedeutung Frankreichs im Mittelalter und ihr Einfluß auf das übrige Europa.) St.-Realschule in Königgrätz. S. 19.

30. Reidler Victor Dr.: Untersuchung des Verhältnisses der Handschriften von Rudolfs von Ems „Wilhelm von Orlens“. St.-Realsch. in Karolinenthal. S. 56.

Diese beiden letztgenannten Arbeiten, welche literar- und sprachgeschichtliche Stoffe behandeln, stehen mit Böhmen in keiner näheren Beziehung.

Dr. Ad. Horčíka.

